Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 228. Freitag, den 1. Oktober abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Dresden, 1. Oktober. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg sind heute früh 2 Uhr 46 Min. von Gmunden nach Dresden zurückgekehrt.

Dresden, 1. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, nachstehende Personal-Veränderungen in der Armee zu genehmigen:

Offiziere, Portepeefähnriche u. s. w.

A. Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen.

Im aktiven Heere.

Den 24. September 1897.

Wuttig, Sek.-Lnt. vom 4. Inf.-Regt. Nr. 103, unter dem 1. Oktober d. J. zu den Königl. Sächs. Kompagnien des Königl. Preuß. Eisenbahn-Regts. Nr. 2,

Aster, Sek.-Lnt. von der 8. (Königl. Sächs.) Komp. des Königl. Preuß. Eisenbahn-Regts. Nr. 2, unter dem 30. September d. J. in das Schützen- (Füs.-) Regt. „Prinz Georg" Nr. 108, — versetzt.

Den 30. September 1897.

Hänichen, Hauptm. vom 2. Feld-Art.-Regt. Nr. 28 unter Ernennung zum Abtheilungs-Kommandeur, zum Major, vorläufig ohne Patent, befördert.

v. Wilucki, Hauptm. und Battr.-Chef vom 2. Feld-Art.-Regt. Nr. 28, in die älteste Hauptmannsstelle dieses Regts.,

Stegemann, Hauptm. à la suite des 3. Feld-Art.-Regts. Nr. 32, unter Enthebung von dem Kommando als Adjutant der Feld-Art.-Brig. Nr. 12, als Battr.-Chef in das 2. Feld-Art.-Regt. Nr. 28, — versetzt.

v. Wolf, Prem.-Lnt. vom 3. Feld-Art.-Regt. Nr. 32, als Adjutant zur Feld-Art.-Brig. Nr. 12 kommandirt.

B. Abschiedsbewilligungen.

Im aktiven Heere.

Den 30. September 1897.

Fliegner, Major und Abtheilungs-Kommandeur vom 2. Feld-Art.-Regt. Nr. 28, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension und der Erlaubniß zum Fortttragen der bisherigen Uniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen zur Disp. gestellt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Major z. D. Fliegner, bisher Abtheilungs-Kommandeur vom 2. Feld-Art.-Regt. Nr. 28,

das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienst-Ordens

zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren und Unteroffizieren die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtsächsischen Dekorationen zu ertheilen, und zwar:

des Fürstlich Reußischen — jüngerer Linie — Ehrenkreuzes 3. Klasse:

dem Rittmeister v. Tümpling, persönlichem Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August, Herzogs zu Sachsen;

der goldenen Medaille des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens:

dem charakt. Stabshornisten Uhlig des 1. Jäg.-Bats. Nr. 12.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Hilfsarbeiter bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Finanzassessor Dr. jur. Pfotenhauer, zum Finanzrath und Mitglied der Generaldirektion, sowie den Direktionssekretär bei derselben Assessor von Koppenfels zum Finanzassessor und Hilfsarbeiter bei der Generaldirektion zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Werkmeister Grahl an der Landesblindenanstalt das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Freistellen im Annastifte zu Schweickershain.

In dem Annastifte zu Schweickershain bei Waldheim finden konfirmierte Mädchen aus ländlichen Familien Unterricht in Haushaltungsarbeiten, weiblichen Handarbeiten und in Fortbildungsfächern. Der Unterricht beginnt Ostern und dauert in der Regel ein Jahr. Die Aufzunehmenden dürfen nicht unter 15 und nicht über 22 Jahre zählen, sie müssen gesund und kräftig sein. Blutarme Mädchen pflegen den körperlichen und geistigen Anforderungen der Anstalt nicht gewachsen zu sein.

Das Ministerium des Innern, welches die den Zöglingen des Stifts gebotenen Vortheile weiter zugänglich machen und zu gleichem Vorgehen an anderen Orten anregen möchte, wird für vier dazu geeignete, würdige und bedürftige Mädchen aus verschiedenen Landestheilen das Unterrichts- und Pflegegeld auf ein Jahr von Ostern 1898 ab bezahlen.

Bewerbungen um eine dieser Stellen sind bis zum 15. November dieses Jahres „an die Leitung des Annastifts, Herrn Pfarrer Rost in Schweickershain bei Waldheim" schriftlich zu richten und zwar unter Beifügung

1. eines Taufscheines,
2. „ Impfscheines,
3. „ Konfirmationsscheines,
4. „ ärztl. Gesundheitszeugnisses,
5. „ vom Ortsgeistlichen ausgestellten Zeugnisses über das sittliche Wohlverhalten der Bewerberin,
6. „ Zeugnisses der Gemeindebehörde über die Bedürftigkeit der Bewerberin.

Dresden, am 25. September 1897.

Ministerium des Innern.

v. Metzsch. Klopfleisch.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen.

Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Fritzsche, zeither Postverwalter in Lausigk, als Ober-Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Leipzig.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Krieges.

Beamte der Militär-Verwaltung.

Durch Verfügung des Kriegs-Ministeriums.

Den 25. September 1897.

Die Sergeanten:

Heckel von der Halbinvaliden-Abtheilung,
Kossagk vom 1. Königs Hus.-Regt. Nr. 18, unter dem 1. Oktober d. J. als Garnison-Bauschreiber bei den Lokalbaubeamten II. Dresden bezw. Chemnitz angestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Zum Besuche des rumänischen Monarchen in Buda-Pest.

Die allgemeine Aufmerksamkeit ist heute abermals politischen Kundgebungen zugewendet, welche von Buda-Pest aus in die Öffentlichkeit gedrungen sind. In der Ofener Königsburg wurde vor wenigen Tagen die Innigkeit des deutsch-österreichischen Einvernehmens in bedeutsamer Weise gefeiert und nun ist auf dem nämlichen glänzenden Schauplatze eine Bekräftigung der herzlichen Beziehungen zwischen Rumänien und der Nachbarmonarchie bez. dem Dreibunde erfolgt. Die Worte, die von Kaiser Franz Joseph und König Karl hierzu gewählt wurden, müssen überall, wo man aufrichtig friedliche Gesinnungen hegt, einen freundlichen Widerhall erwecken. Der rumänische Monarch hat sein Wirken auf dem Thron in den Dienst der Friedenssache gestellt und er hat damit nicht nur die internationalen Interessen, sondern vor allem auch diejenigen seines Landes in der ersprießlichsten Weise gefördert. Mit deutscher Tüchtigkeit hat er beharrlich darauf hingearbeitet, sein Reich zu einem Bollwerke der Kultur und des Friedens an der Schwelle des Orients zu gestalten, und, in seinem Streben von Erfolgen gekrönt, hat er auch eine Schutzwehr für die dauernde Sicherung dieser Erfolge geschaffen, indem er seinem Lande die Freundschaft des mächtigsten Staatenbundes Europas erwarb. Das Königreich, dessen Existenz vor wenigen Jahrzehnten noch durch jeden Ausbruch der slawischen Hochflut bedroht schien, ist heute ein wichtiger Faktor der europäischen Orientpolitik und sein Einfluß hält auf der Balkanhalbinsel diejenigen Elemente in Schach, welche auf den Pfaden einer stetigen Entwickelung noch weit zurückgeblieben sind.

Kaiser Franz Joseph hat in seinem Trinkspruche die ehrenvolle Ausnahmestellung Rumäniens in beredten Worten gewürdigt und die Antwort König Karls enthält die feierliche Verheißung, daß Rumänien nach wie vor diese Stellung wahren und zugleich die Beziehungen pflegen werde, welche die verläßliche und natürliche Grundlage einer klugen und zweckmäßigen Politik des Königreiches bilden. Das Gepräge der Aeußerungen der beiden Monarchen ist ein solches, daß der von einzelnen Zeitungen hervorgehobene Mangel eines besonderen Hinweises auf eine förmliche „Allianz" wohl als völlig nebensächlich gelten kann. Die Deutungen, die von mancher Seite in dieser Richtung vorgebracht werden, dürften sich im übrigen beträchtlich von der Wahrheit entfernen. Wenn etwa, ungeachtet des Wortlautes der beiden Toaste, irgendwelche bestimmte Abmachungen für gewisse Fälle schon seit längerer oder kürzerer Frist zwischen Rumänien und anderen Mächten vereinbart wären, so wird man doch in der heutigen befriedigenden Lage Europas kein Moment entdecken können, das zu Gunsten einer förmlichen Ankündigung jener Vereinbarungen spräche. Eine solche Auslassung würde an manchen Orten im Balkangebiete einen starken, kaum sehr sympathischen Eindruck bewirken, sie würde den Anstoß zu Bestrebungen geben, die nur eine neuerliche Nervosität in der Politik der betreffenden Länder hervorrufen dürfte und sie hätte keinen praktischen Zweck, welcher diese unerfreulichen Folgen aufwiegen könnte. Alle Beteiligten wissen nach den Buda-Pester Festtagen besser denn je, daß die moralische und materielle Macht Rumäniens bereit steht, um jede Störung der ruhigen Entwickelung im europäischen Orient zu verhüten und daß Rumänien dabei auf die thatkräftige Unterstützung Österreich-Ungarns und des Dreibundes zählen kann. Diese Sachlage ist in den Buda-Pester Toasten so unzweideutig gekennzeichnet, daß weitere Aufschlüsse über die Beziehungen Rumäniens zu den befreundeten Staaten kaum noch am Platze gewesen wären. Man kann vielmehr aus der ungewöhnlich präzisen und herzlichen Fassung jener Kundgebungen das Schwinden mancher Rücksichten entnehmen, welche früher bei offiziellen Aeußerungen über die Entente Rumäniens mit Oesterreich-Ungarn von Einfluß waren. In diesem Sinne darf man behaupten, daß die leitenden Faktoren Rumäniens für Aeußerungen über die Politik ihres Landes eine größere Bewegungsfreiheit gewonnen haben, seitdem der Gegensatz zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Orientpolitik seine Schärfe eingebüßt hat. — Der Umstand, daß König Karl den vorjährigen Besuch Kaiser Franz Josephs gerade in der ungarischen Hauptstadt erwiderte, darf in einer Betrachtung über dieses Ereignis nicht übersehen werden. Der König hat in Buda-Pest eine sehr warme Aufnahme gefunden und er hat in seiner Rede in innigen Worten für diese Aufnahme gedankt. Solche Äußerlichkeiten wären kaum denkbar, wenn nicht auf beiden Seiten der ehrliche Wunsch obwalten würde, die Friktionen zu beenden, welche das Verhältnis zwischen Rumänien und Ungarn wiederholt trübten. Diese Friktionen waren die einzigen Störungen, die sich im Laufe der neueren Zeit in den Beziehungen Österreich-Ungarns und Rumäniens ergaben. Sie wurden allerdings durch die Umtriebe der rumänischen Irredentisten planmäßig verschärft, man kann aber nicht leugnen, daß ihr Entstehen durch manche Schroffheiten der ungarischen Nationalitätspolitik, ebenso wie durch Mißgriffe der Bukarester Staatsmänner begünstigt ward. Wenn König Karl nun die ungarische Residenz zum Schauplatz seines Besuches wählte, und wenn ihm dort eine herzliche Begrüßung entgegentönte, so darf man wohl vermuten, daß beide Teile die gelegentlich begangenen Verstöße erkannt haben. Wir sprechen ausdrücklich von beiden Teilen, da wir die Auffassung jener ungarischen Oppositionsblätter nicht teilen, welche in dem Besuche König Karls geradezu einen formellen Verzicht auf jede Empfindlichkeit Rumäniens gegenüber der magyarischen Nationalitätenpolitik erblicken wollen. Der Besuch dürfte nur besagen, daß man in Bukarest entschlossen ist, diese Empfindlichkeit künftighin nicht hervorzukehren und jeden Schritt zu vermeiden, der als Gutheißung von Umtrieben gelten könnte, welche auf fremdes Gebiet hinüberspielen. Sache der ungarischen Staatsmänner aber wird es sein, den leitenden Faktoren Rumäniens die Erreichung dieser Absichten zu erleichtern. Wenn man in Ungarn mit berechtigtem Selbstgefühle einen starken Einfluß auf die auswärtige Politik der Monarchie fordert, so darf man auch vor den Pflichten nicht zurückscheuen, die mit solcher Einflußnahme verknüpft sind.

Vom Vereine für Sozialpolitik.

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik ist aus zwei Gründen von Interesse für weitere Kreise. Einmal, weil mit ihr zugleich das fünfundzwanzigjährige Bestehen des Vereins gefeiert worden ist und dann, weil unseres Erachtens noch auf keiner der bisherigen Generalversammlungen das Bestreben, die sozialpolitischen Extreme zurückzudrängen, so lebhaft hervorgetreten ist, wie diesmal. Letztere Erscheinung giebt der „Kons. Korr." Anlaß zu folgender Erörterung:

Wie andere Vereinigungen oder Parteien, die die Fortführung der Sozialreform auf ihre Fahne geschrieben haben, so schließt auch der Verein für Sozialpolitik zwei Richtungen, „alte" und „junge" Sozialpolitiker in sich. Vielfach sind bisher die „Jungen", wie dies in ihrer Natur liegt, mehr in den Vordergrund getreten und haben durch ihre einseitigen, radikalen Forderungen und ihren „hüstigen Ton" dem Vereine offenbar geschadet. Wie es scheint, hat sich aber gegen diese Richtung eine Bewegung seitens der „Älteren" geltend gemacht und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir die vortreffliche Eröffnungsrede des Hrn. Prof. Schmoller als den Ausdruck dieser Reaktion ansehen; denn die mahnenden Worte des Redners an den Verein, „über den Klassen zu stehen" und „die Extreme, die Leidenschaften, die gegenseitige Verhetzung zu bekämpfen", können sich doch nur an die Adresse der „Jüngeren" richten, die nach Schmollers Kennzeichnung „mit Freude den frischen fröhlichen sozialen Kampf und Krieg begrüßen, einseitig und optimistisch auf die Siege der bisher Bedrückten, auf die Siege der Demokratie und der Massen, hoffen."

Diese Einseitigkeit, dieses Hineintreiben in den sozialen Kampf ohne Ende, diese Sozialpolitik der „Jungen", die nur einen — den sogenannten vierten — Stand zu berücksichtigen

---

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 30. September: „Der G'wissenswurm." Bauernkomödie mit Gesang in vier Akten von L. Anzengruber. (Zum ersten Male.)

Das Wort „zum ersten Male" galt gestern in doppeltem Sinne: zum ersten Male überhaupt erschien der Name des Dichters Ludwig Anzengruber im Spielplan des Königl. Hoftheaters, zum ersten Male auch die Bauernkomödie „Der G'wissenswurm", die 1874 geschrieben, seit mehr als zwei Jahrzehnten auf einer großen Anzahl von Theatern erfolgreich gespielt ist. „Der G'wissenswurm" gehört zu Anzengrubers liebenswürdigsten, frischesten, abgerundetsten, nicht aber zu seinen bedeutendsten und innerlich mächtigsten Schöpfungen. „Der Meineidbauer", „Der Pfarrer von Kirchfeld", „Der ledige Hof" greifen tiefer als das lebendige Sittenbild, das wir jetzt auf den Brettern des Hoftheaters begrüßen. Was Anzengruber in all seinen Werken zu eigen ist: ein klares Auge für Licht- und Nachtseiten der Wirklichkeit, gesunde, unbestechliche Empfindung für Gehalt und Wert der Charaktere, die er nicht nach überlieferten Typen, sondern treu nach der Natur zeichnet, die exquisite Fähigkeit neben den eigentlichen dramatischen Konflikten auch den malerischen und den Stimmungsreiz süddeutschen Dorflebens für seine dramatischen Gebilde zu verwerten, das tritt auch im „G'wissenswurm" hervor. Aber in mehr als einer Szene ist die humoristische Steigerung bis an die Wirkungen der Posse herangeführt und die munteren Lieder und Chorgesänge knüpfen gerade diese Komödie enger an das überlieferte österreichisch-bayerische Volksstück an, als dies in anderen Dichtungen Anzengrubers der Fall ist. Nichtsdestoweniger ist der wirksamste Kern der Handlung sehr selbständig, die Zerreißung des Lügengewebes, mit dem ein ländlicher, erbschleichender Tartuffe wie der Dusterer seinen Schwager Grillhofer umsponnen hat, die Besiegung der kranken Verzweiflung, in die der reumütige Bauer künstlich hineingetrieben worden ist, durch frische lebensfreudige Jugend, wie sie in der Horlacherlies und im Wastl verkörpert erscheint, gewinnen uralten einfachen poetischen Motiven völlig neue Seiten und eine Fülle prächtiger Einzelheiten ab. Die Mischung tiefernster und spaßhafter Szenen ist eine sehr glückliche und die Charakteristik schöpft auch im „G'wissenswurm" aus dem Vollen unerschöpflicher Wirklichkeit.

Die gestrige sehr erfolgreiche Aufführung der Dichtung hat uns verständlich gemacht, warum die Hofbühne so lange gezögert hat, auch nur eines der wertvollen Gebilde Anzengrubers aufzunehmen. Der Stil dieser Dichtungen, der tragischen wie der glücklich ausgehenden, erfordert eine einheitliche Wiedergabe, einen entschiedenen Bruch mit gewissen Überlieferungen, der keineswegs leicht ist. Der naturalistischen Energie Anzengrubers in all seinen Erfindungen und Gestalten wird auch die vortrefflichste Schauspielkunst nur gerecht, wenn sie sich ganz an die Voraussetzungen des Dichters hingiebt. Die Regie führt hier am besten und die Ausstattung des Stückes, die Wiedergabe von Landschaft und stimmungsvollem Hausinnern sowie das Ensemble der Chöre, entsprach in der Hauptsache allen billigen Wünschen. Schon die zweite Forderung, die einer gleichmäßigen dialektischen Färbung der Sprache, zeigte sich nur teilweise erreichbar. Wir sagen ausdrücklich Färbung, völliges Treffen der sprachlichen Einzelheiten kann nicht verlangt werden, aber der Grundton muß echt sein. Was auf Wiener Volkstheatern und der Bühne am Münchener Gärtnerplatz mühelos herauskommt, setzt hier Arbeit und Studium voraus und scheint mehr als einem unserer Darsteller unmöglich. Ganz vollendet, ganz auf der Höhe, wo sich Bild und Laut, Mimik und Sprachklang mit dem Werke des Dichters wie mit dem Naturvorbild decken, war im Grunde nur der Gast des Abends, Hr. Ferdinand Bonn, der für Hrn. Wiene die Rolle des Dusterer, die Hauptrolle des Stücks, übernommen hatte. In seiner Maske — um die Nase hätten ihn hundert Charakterdarsteller beneiden können —, seiner Haltung, seinem Spiel wie seinem Ausdruck gab er ein höchst gelungenes überzeugendes Konterfei des bauernschlauen, habsüchtigen Heuchlers, in dem jeder Zug zur vollen Wirkung kam. Doch auch Hr. Swoboda (Grillhofer) stellte den reumütigen, im Kerne guten und dabei gescheiten Bauern mit Frische und Glück dar. Hr. Franz (Wastl) überraschte durch eine vortreffliche und lebendige Verkörperung des Bauernburschen, der Kopf, Herz und Zunge auf dem rechten Fleck hat. Was seinem Wastl an sprachlicher Treue vielleicht abging, ersetzte er reichlich durch die Wärme und den Fluß seiner Darstellung. Frl. Tullinger, die die prächtige Gestalt der Horlacherlies vertrat, erntete auf ihre zierliche Beweglichkeit, die echte süddeutsche Munterkeit ihres Spiels und Tons hin den rauschendsten Beifall. Gleichwohl ist ein zu soubrettenhafter Beigeschmack, ein Hauch koketter Eleganz in ihrer Wiedergabe des Dorfkindes, der freilich das Publikum immer bestricht, aber der echten Wirkung Eintrag thut. Die übrigen Rollen des Stückes wurden durch die Damen Frau Hildebrandt (Rosl) und Frau Wolff (Frau Poltner) durch die Herren Gunz (Leonhardt der Fuhrknecht), Huff (Poltner), Witt (Natzl), Ockert (Hans) vertreten, bei denen allen die oben erwähnte Ungleichheit des Tons mehr oder minder hervortrat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine größere Übereinstimmung, ein wirksameres Gleichmaß des sprachlichen und sonstigen Kolorits recht wohl noch zu erreichen wäre, wenn man das Stück für wertvoll genug erachtet (wie es denn wertvoll genug ist!) es dauernd zu gewinnen.

Adolf Stern.

Schutz des geistigen Eigentums in Rußland.

Den deutschen Verleger- und Autorenkreisen eröffnet sich jetzt endlich eine Aussicht auf das Zustandekommen einer Litterarkonvention mit Rußland. Die russische Regierung hat sich in nächster Zeit über die Annahme oder Ablehnung des Antrags des französischen Ministers des Auswärtigen auf Abschluß eines solchen Vertrags mit Frankreich schlüssig zu machen und dürfte sich diesmal kaum für die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der freien Ausbeutung des ausländischen geistigen Eigentums entscheiden. Sie hat die Frage der Zweckmäßigkeit litterarischer Verträge der russischen Presse zur Prüfung unterbreitet, und es liegt jetzt schon eine Reihe einschlägiger Meinungsäußerungen von dieser Seite vor.

Die russische Presse befürwortet — mit sehr geringen Ausnahmen — den Abschluß der Litterarkonvention mit dem verbündeten Frankreich, nachdem sie sich endlich zu der Anschauung durchgerungen hat, daß der Wert derartiger Verträge nicht vom einseitigen Interessenstandpunkte der kommerziellen Verbreiter des geistigen Eigentums, sondern von dem der Autoren beurteilt werden muß. So führen die „Birshewija Wjed." aus, daß eine Litterarkonvention wohl zur Zeit Peters des Großen und Katharinas II. ein Unding gewesen wäre, daß jedoch heute die Verhältnisse auf diesem Gebiete ganz anders lägen. Solche Konventionen würden für den russischen Buchhandel allerdings einen Umsturz bedeuten. Viele und sehr geachtete Unternehmer lebten ausschließlich von Uebersetzungen, ganze Bibliotheken würden aus populären Werken ausländischer Autoren zusammengestellt, verschiedene Zeitschriften gediehen dank dem Mangel einer Konvention bei den niedrigsten Preisen. Die Verteuerung der ausländischen Autoren würde aber die gesteigerte Nachfrage nach den russischen hervorrufen. Zunächst handelte es sich nur um den Abschluß der Konvention mit Frankreich, aber es stünde außer Frage, daß sie sofort auch auf die anderen Staaten ausgedehnt würde, denn das forderte die Natur der Dinge selbst. Was aber die Konvention mit Frankreich anbetrüfe, so forderte hier das sittliche Gefühl (!) unbedingt den möglichst

SLUB
Wir führen Wissen.